

Open Space – zurück in die Zukunft zur Tradition der ersten Richterratschläge?

von Andrea Kaminski und Michael Funke

Die permanente Kaffeepause oder: Herumflattern als Arbeitsprinzip, oder: die ersten Richterratschläge (bei denen der Grundsatz herrschte, die Experten sind wir selbst, Referenten brauchen wir nicht und wenn wir uns nur zusammensetzen und reden, wird schon etwas herauskommen) – solche Assoziationen weckte mein erstes Seminar zur Methode Open Space¹. Mit Open Space können große Gruppen von Menschen gemeinsam Ergebnisse zu einem Thema erarbeiten, das ein „Auftraggeber“ in die Gruppe gibt. Zum Beispiel können Hunderte von Teilnehmern einer Bürgerinitiative damit Unterthemen ihres Anliegens bearbeiten und in einem geregelten Verfahren in eine Gesamtschau einbringen; Hunderte Mitarbeiter eines Unternehmens können an einem gemeinsamen organisatorischen oder auch technischen Problem arbeiten und Lösungen finden – aber es können auch (nur) 25 Menschen aus der Justiz an einem Oberthema arbeiten und hinterher ihre Ergebnisse zusammenführen. Grundsätze und Voraussetzung sind „Passion and Responsibility“ der Teilnehmer: Leidenschaft und Verantwortung für das Thema.



Wie geht das? Ein Open Space dauert in der Regel 1 bis 3 Tage. Der Auftraggeber lädt ein, gibt das Thema vor und stellt die „Givens“ klar – nicht veränderbare Rahmenbedingungen wie z.B.: es gibt weder mehr Geld noch mehr Personal. Geeignet sind Fragen mit grundsätzli-

cher Bedeutung für ein Unternehmen oder eine Interessengruppe. Dabei kann es schon die erste Überraschung geben:

Die Themenfindung – eine Episode

Wir – eine Gruppe von Menschen aus der Justiz NRW, darunter sehr viele Organisationsberater – waren der Einladung der Justizakademie Recklinghausen zu einem 3-Tages-Seminar zum Thema OPEN SPACE gefolgt: Erster Tag Einführung und Einordnung der Methode, Hintergründe und Praxiserfahrungen, am Abend dann die eigenhändigen Vorbereitungen einer eintägigen OPEN SPACE-Veranstaltung, die den ganzen zweiten Tag einnahm. Dritter Tag Auswertung/Reflexion und Transfer in

den Alltag. Dabei stand am ersten Tag die Frage: Welches Thema wollen wir behandeln? Sorgfältige Themenformulierung ist wichtig beim OPEN SPACE, denn sie bestimmt die freisetzbare Energie: Ein OPEN SPACE ohne Leidenschaft und Verantwortung fürs Thema wäre Leerlauf. Aber: Welches inhaltliche Thema würde uns – die wir vordergründig nicht wegen des Themas, sondern wegen der Methode gekommen waren – so einfangen und fesseln, dass wir einen ganzen Tag engagiert und kreativ an diesem Thema arbeiten würden? Die gemeinsame Suche erbrachte u.a. Themen wie „Aktuelle Herausforderungen an die Justizverwaltung“, „Auftragserfüllung trotz Personalreduktion“ etc. Gewählt wurde schließlich ein ganz anders Thema: „Freude und Energie in der Justiz?!“ Sicher ein

ungewöhnliches Tagungsthema, aber man hätte es nicht besser erfinden können: Es war das Thema, das uns tatsächlich bewegte und das uns den folgenden Tag sehr engagiert und kreativ beschäftigt hat.

Der OPEN SPACE

Es beginnt mit einer gemeinsamen Sitzung in einem großen Kreis: Einführung und Marktplatz der „Themen zum Thema“. Jeder ist eingeladen, sein Gesprächsanliegen, seine Frage, Idee auf ein Blatt zu schreiben, es im Kreis vorzustellen und an die Themenwand zu platzieren, darauf einen Aufkleber aus einem vorbereiteten Raum- und Zeitschema, z. B.: „Raum C in der Runde 2 von 12.00 – 13.30 Uhr“. Ist die Themenwand erstellt, wird der Marktplatz eröffnet. Jeder Teilnehmer trägt sich bei allen den Themen ein, die ihn interessieren – auch wenn mehrere in der gleichen Zeiteinheit platziert sind. Danach ist der Raum eröffnet und es gilt nur noch das „Gesetz der zwei Füße“: Gehe dahin, wohin Dich Deine Füße tragen, wohin Dich Deine Energie zieht.

Die Gruppen arbeiten selbständig und parallel an ihren Themen, ein kurzes Protokoll sichert die Ergebnisse und macht die Arbeit für die anderen transparent und nachvollziehbar.

Leidenschaft und Verantwortung für das Thema

Anders als bei konventionellen Veranstaltungen ist es erlaubt und erwünscht, die Gruppe während der Diskussion zu wechseln – wer meint, nichts weiter einbringen zu können und nichts weiter aus der Gruppe mitnehmen zu können, geht und schließt sich einer anderen Gruppe an.

Wer da ist, ist genau der Richtige – verpönt ist die übliche Jammerei, dass nicht die richtigen (einflussreichen) Men-

schen teilnehmen. Die Anwesenden bringen ihre Ideen und ihre Kreativität ein.

Eine Gruppe löst sich automatisch auf, wenn die Teilnehmer das Thema als bearbeitet betrachten. Vorbei ist vorbei, nicht vorbei ist nicht vorbei. Das unterscheidet die Arbeitsweise wohltuend von klassischen Sitzungen, die die Angewohnheit haben, immer mindestens so lange zu dauern wie sie angesetzt wurden.

Es fällt zunächst schwer, wirklich die Gruppe zu verlassen, sie durch „Weggehen zu ehren“, wenn sie genug gegeben hat. Aber es schafft mehr kreative Ideen, nicht aus Disziplin in einer ausgelutschten oder festgefahrenen Diskussion zu bleiben, sondern stattdessen ein neues Feld zu suchen. Das gilt sogar für den „Einberufer“ der Gruppe – auch er oder sie kann weiter ziehen, wenn er für ein anderes Thema mehr Energie hat.

Oder er macht eine kreative Pause: Pausen gehören zum System. Wer kennt nicht die kluge Erfahrung, dass die besten Gespräche „in der Küche“ stattfinden bzw. auf Tagungen und Konferenzen in den Pausen. In diesem Sinn ist OPEN SPACE wirklich als permanente Pause gedacht. Von Anfang bis Ende der Veranstaltung lädt ein Büffet mit Getränken und leichten Speisen zum zwanglosen Verweilen und kreativem Abschalten ein. Aus diesen Pausen heraus entstehen neue Gedanken und Gespräche, oft sogar eine neue Gruppe, die gar nicht an der Themenwand geplant war.

Arbeite mit, wo es Dir Spaß macht, es gilt einzig das „Gesetz der zwei Füße“: „Du ehrst die Gruppe, wenn Du sie verlässt, wenn Du denkst,

Du kannst nicht mehr lernen oder Du kannst nichts mehr beitragen.“ Diese umgekehrte Gruppendynamik führt zum Ort des größten Interesses und hat auf der anderen Seite schon manchen Vielredner allein dastehen lassen. Endlose unbefriedigende Diskussionen gehören der

Vergangenheit an – denn man verlässt sie einfach. Mögen dort diejenigen weiter reden, denen es gefällt.

Die Atmosphäre gestaltet sich auch bei anfangs zurückhaltenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern bald locker und kommunikativ.

Büffet und Räume mit angenehmer Atmosphäre fördern Ideen und Visionen. Anlass für die „Erfindung“ der Methode war genau diese Erkenntnis, dass in klassischen Konferenzen oft Energie und Ergebnisse in den Kaffeepausen sprudeln, während sich die eigentliche Fachkonferenz zäh dahin zieht.

Es macht Spaß, mitzuarbeiten. Es ist befreiend, genau und nur das mit den anderen Teilnehmern zu besprechen, zu dem man etwas beisteuern oder etwas lernen möchte. Und am Abend ist man völlig erschöpft, weil man den ganzen Tag auf Hochtouren kreativ gearbeitet und beigesteuert und mitdiskutiert hat – wenn es langweilig wurde, eben in der nächsten Gruppe.

Sind die Gruppen beendet, werden ihre Ergebnisse in der „Konvergenzphase“ an Pinnwänden vorgestellt und die anderen Teilnehmern können ihre Anmerkungen dazuschreiben. In einer weiteren Phase werden Verabredungen über die Umsetzung besprochen und weiteres Vorgehen geplant. Die Ergebnisprotokolle wie auch Kommentare und Verabredungen werden kopiert und sofort in einem Ergebnisbuch zusammen gestellt. Diese „proceedings“ bekommen Teilnehmer und Auftraggeber.

Die Methode ist noch jung, aber da, wo sie eingesetzt wurde, existieren bereits unzählige, z.T. faszinierende Beispiele von erfolgreichen Anwendungen. Überall da, wo komplexe Situationen angemessen, d.h. komplex bearbeitet werden müssen:



Problemlöse-Konferenz für technische Fragen, Stadtteil-Entwicklung, Dialog über Gewalt in multinationalen Schulklassen, Organisation von Projekten, als moderne Form wissenschaftlicher Konferenzen, als effiziente

Form der Regelkommunikation in verteilten Strukturen weltweit tätiger Unternehmen, bei der Neuorientierung von Kirchgemeinden, Gewerkschaften oder Wohngebieten, der Berliner Stadtreinigung oder des Energieversor-

gers, als die Arbeitsform für Netzwerke jeglicher Art, Bürgerbeteiligung bei der Planung von Straßen oder der Suche eines passenden Ortes für eine Haftanstalt, oder als Form der Arbeit mit straffälligen Jugendlichen in einem US-„young offenders medium security detention centre“. Typische Gemeinsamkeit vieler Situationen: Die Frage „Was geht noch, wenn nichts mehr geht ...“

Der Begleiter unserer Tagung in der Justizakademie NRW, Dr. Funke, berichtete sehr plastisch von seiner Erfahrung auch in einer politisch brisanten und aufgeladenen Situation – das Sächsische Kultusministerium hatte die schrittweise Schließung einer der letzten rein sorbischsprachigen Schulen angeordnet – einen zweisprachigen OPEN SPACE von Betroffenen und Interessierten zu veranstalten. Im Ergebnis entstanden nicht nur weit reichende Ideen für „Die Zukunft sorbischer Schulen“, sondern das mögliche Aus- und Besprechen der Situation führte zu deutlichem Spannungsabbau bei den Betroffenen und einer spürbaren Deeskalation der Lage.

Anwendung auf den Richterratschlag

Die Reminiszenz an die frühen Richterratschläge zeigt, dass wir schon in den 70ern hier auf einem guten Weg waren. Was fehlte, war allerdings die Leichtigkeit und die Erlaubnis, die Gruppen zu

Zum Thema
Betrifft Justiz

wechseln und damit immer neuen Wind in die Diskussion zu bringen. Das funktioniert umso besser, je passionierter die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur zuhören, sondern aktiv mit gestalten.

Was den ersten Ratschlägen im Vergleich zu Open Space ebenfalls fehlte, ist die beiläufige und trotzdem präzise Dokumentation und moderne Aufbereitung. Wer erinnert sich nicht an die langatmigen und stockenden „Berichte aus den Arbeitsgruppen“ am Sonntag Morgen nach der langen Partynacht? Und die zermürbenden Versuche, jemanden zu finden, der die Aufgabe des Berichterstatters übernahm (und sich damit verpflichtete, sämtlichen Versuchungen zu widerstehen, die Gruppe zu verlassen und Angenehmeres zu tun)? Statt abgelesenen Papieren gibt es bei Open Space Pinnwände mit Ergebnissen, die zu Kommentaren auffordern. Es gibt ein „Er-

Die besten Ideen entstehen in der Kaffeepause

gebnisbuch“ zu zahlreichen Teilaspekten des behandelten Themas und den Kommentaren der anderen Teilnehmer. Und vor allem gibt es das befriedigende Gefühl, genau das bearbeitet und diskutiert zu haben, was einem im Rahmen des Oberthemas selbst am Herzen lag und wozu man etwas beisteuern konnte.

Also die Methode für den nächsten Richterratschlag? Wir sollten es ausprobieren. Ein Impulsreferat (oder mehrere) lässt sich auch mit Open Space kombinieren. Aber dann kann es gut so losgehen, wie ich es beschrieben habe. Ein wesentlicher Inhalt der Ratschläge ist schließlich das Networking, Kontakte herstellen und Informationen und Erfahrungen austauschen mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern und Gerichtsbarkeiten und Staatsanwaltschaften. Und das geht beim Open Space ganz wunderbar und nicht nur wie sonst in der Kaffeepause.

Anmerkungen

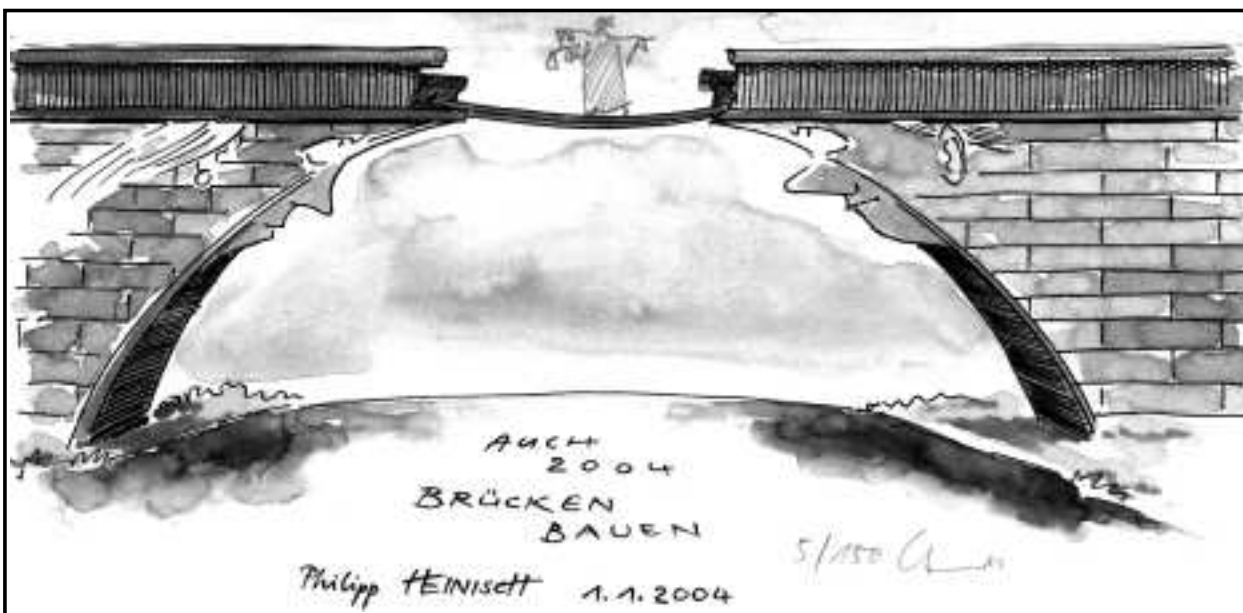
¹ In der Justizakademie des Landes NRW in Recklinghausen im September 2003 unter Leitung von Dr. Michael Funke und Franka Großkopf

Die Autoren:

Andrea Kaminski ist Richterin am Amtsgericht Wuppertal und Mitglied der Redaktion



Dr. Michael Funke ist Geschäftsführer von SYSTEMIC CONSULTING® in Leipzig und begleitet als Berater und Coach Organisationen durch Veränderungsprozesse. michael.funke@systemic-consulting.net



Ausstellung

Philipp Heinisch stellt seine aktuellen Werke im Sozialgericht Ulm aus

vom 5.3. bis zum 15.4.2004